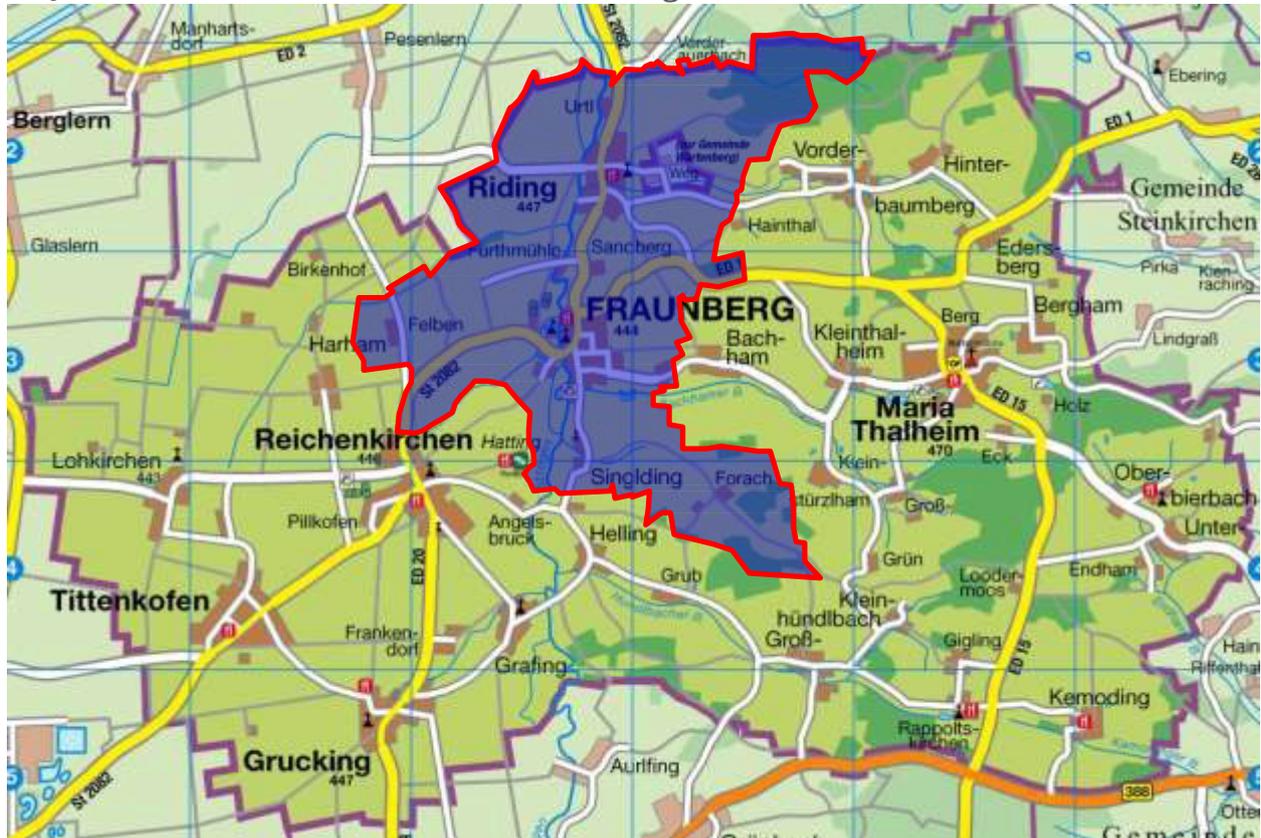


Die ehemalige Gemeinde Fraunberg

Die ehemalige Gemeinde Fraunberg hatte eine Gemeindegröße von 751 ha und bildete sich aus den Ortschaften Felben, Forach, Fraunberg, Furth, Riding, Sax im Moos, Singding und Urtl.

Im Jahre 1963 hatte die Gemeinde Fraunberg 516 Einwohner.

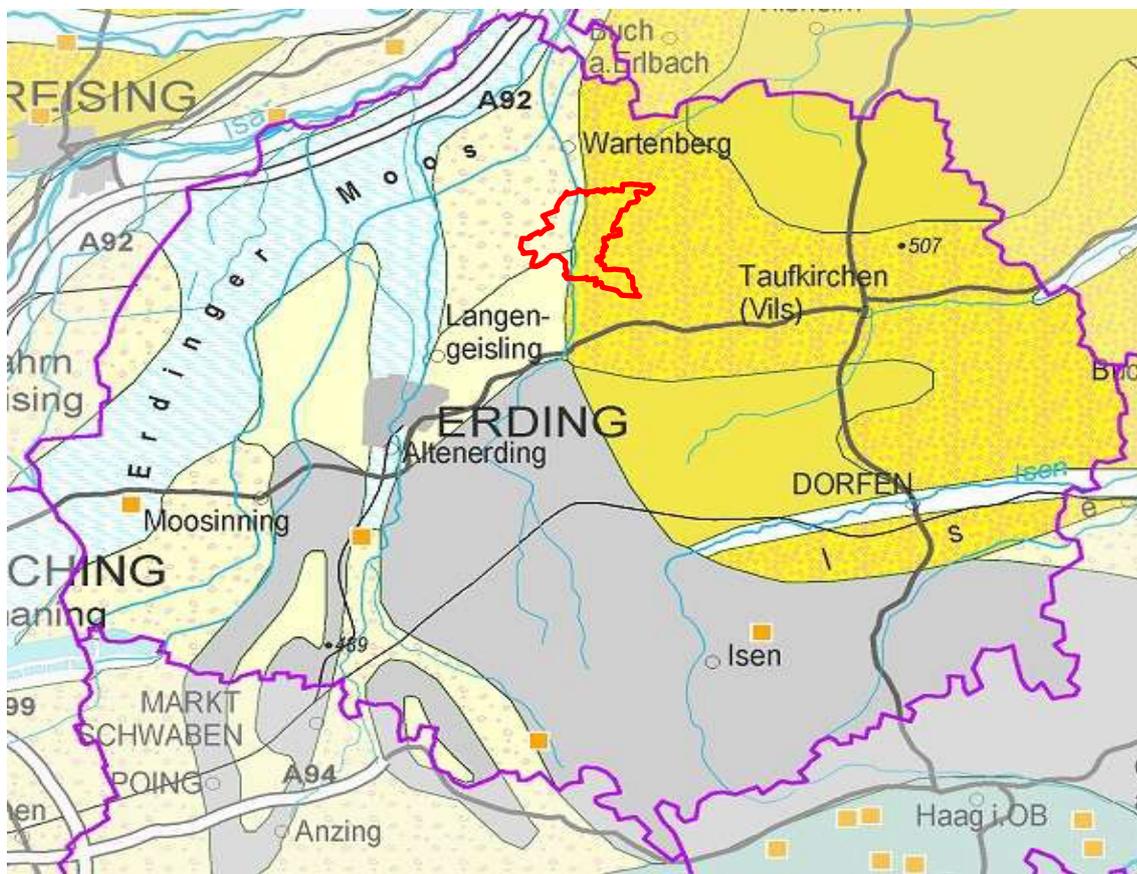


Naturraum und Lage

Die ehemalige Gemeinde Fraunberg liegt mit ihrem östlichen Teil im sogenannten Isar-Inn-Hügelland, einem naturräumlichen Teilgebiet des Unterbayerischen Hügellandes, welches in unserer Umgebung aufgrund seines großen Waldreichtums allgemein auch als „Holzland“ bezeichnet wird. Das westliche Gemeindegebiet ragt ins Erdinger Moos und wird geologisch als Fortsetzung der Münchner Schotterebene mit „Pleistozäner Flußschotter- und sand“ bezeichnet. Markante Trennungslinie zwischen beiden Systemen ist die Strogen, welche das Gemeindegebiet von Süden nach Norden durchfließt. Sie ist das Überbleibsel eines Ursee, der sich einst über das gesamte Erdinger Moos ausbreitete.

Weitere Gewässer sind der Schwarze Graben, der von Westen herkommend bei Furthmühle in die Strogen mündet sowie der Bachamer Bach aus dem Thalheimer Gemeindegebiet, ebenfalls ein Zulauf der Strogen.

Geotope im Landkreis Erding:



- | | | | |
|---|--------------------------------------|---|-------------------------------------|
|  | Holozäne Flußablagerung |  | Torf; |
|  | Löß / Lehm |  | Pleistozäner Flußschotter- und sand |
|  | Allmoräne |  | Obere Süßwassermolasse |
|  | Obere Süßwassermolasse
Feinkörnig | | grobkörnig |

Karte des Bayerisches Landesamt für Umwelt:

http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_daten/geotoprecherche/177/index.htm

Gemeinde Fraunberg

Auszug aus dem Buch des Landkreises Erding / Ausgabe 1963

„Darnach die Strengen Vesten

Im Bayerland die Beßten

Am Anfang die Fraunberger

Ritter des Reich's ohne gefehr“

In Johann Hollands "Bayerischen Thurnier Rheym" werden die Ritter und Freiherren von Fraunberg ehrenvoll an der Spitze des bayrischen Adels aufgezählt. Die Zusammenhänge mit dem Ort Fraunberg sind noch nicht völlig geklärt.

Vor allem wissen wir noch nicht, ob das Geschlecht seinen Namen nach der Siedlung erhielt oder ob sich Fraunberg nach seinen Herren benannte und zuvor einen anderen Ortsnamen hatte.



Urkarte von Fraunberg 1825

J. P. Prechtel hat die Vermutung ausgesprochen, dass sich der ursprüngliche Sitz der Familie Fraunberg auf einem Hügel in Aiterbach bei Allershausen befand. Daraus erkläre sich auch, dass das Edelgeschlecht seine alte Begräbnisstätte in der Klosterkirche zu Weihenstephan hatte. Es steht auch fest, dass die Fraunberger eines Stammes mit den Fraunhofenern sind.

Der erste Fraunberger, der uns 1144 in einer Weihenstephaner Aufzeichnung begegnet, ist "Arnoldus de Frawnperg". Nach der Überlieferung aber hat erst Seifrid von Fraunberg († 1267) den festen Sitz Fraunberg erbaut. Die Fraunberger saßen in der Folgezeit auch in Haag, Prunn a. d. Altmühl, Taufkirchen/ Vils und zu Massenhausen. Die Niederlassung an der alten Srogenstraße, von der oberhalb des Kirchbergs die heute noch „Hochstraße“ genannte, bedeutende frühe Verkehrsverbindung nach Niederstraubing – Geisenhausen abzweigt und andererseits eine alte Straßenführung nach Wartenberg-Landshut weitergeht, hatte zu dieser Zeit eine erhebliche Bedeutung als Flussübergang und Knotenpunkt. Darum nimmt es nicht wunder, dass vor allem militärische Gesichtspunkte durch den Ansitz eines reisigen Geschlechts ihre Unterstreichung fanden.

J. Sturm schreibt ("Die Anfänge"): "es folgen nach einer längeren Pause (-- nach Arnold v. Fr. -) um 1214 ein Konrad, 1231 ein Siegfried, seit 1244 Otto, Siegfrieds Bruder, und seit 1252 Siegfrieds Sohn Berthold. Ob Arnold von Fraunberg von 1142/43 freien Standes war, lässt sich nicht erkennen; Konrad v. Fraunberg scheint 1214 im Gefolge des Herzogs Ludwig unmittelbar nach den wittelsbachischen Ministerialen Siegfried und Otto Kopf. Siegfried wird dann 1247 ausdrücklich als „ministerialis domini ducis“ bezeugt." Übrigens ist es nicht ausgeschlossen, dass neben den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Fraunhofenern, deren erste Erwähnung bereits 1033 (Seyfried von Fraunhofen) erfolgt, auch solche zu den Kopf bestehen. Das Geschlecht der Fraunberger, das heute noch blüht, hat bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht, die in der bayerischen Geschichte und im Leben der Kirche besonders hervorgetreten sind.

In der Gruft der St. Florianskirche zu Fraunberg, die Seifried von Fraunberg angeblich 1267 erbaute, wurden zahlreiche Fraunberger bestattet. In der Sakristei finden wir die älteste Grabplatte von 1430, die uns an einen Seiz von Fraunberg erinnert. Diesem wird die Errichtung einer der Florianskirche angebauten Kapelle zugeschrieben, die der Gottesmutter geweiht war. Der alte Kirchenbau wurde 1766 mitsamt dieser Kapelle abgerissen und ein Jahr später wieder aufgebaut. Die Kapelle wurde nicht mehr errichtet. In ihr waren nach der Überlieferung viele Fraunberger Grabplatten aufgestellt, die bei der Neuerrichtung der St. Florianskirche zum größten Teil zur Befestigung des Fundaments dienen mussten. Sollten einmal innen oder außen Grundaushörungen erfolgen, müsste auf diese Grabsteine

besonders achtgegeben werden, weil sie uns in der Erforschung der Fraunberger Familiengeschichte allenfalls ein Stück weiterhelfen könnten. Bei durchgreifenden Erneuerungsarbeiten, die man 1963 am Schloss Fraunberg vornahm, wurde festgestellt, dass der Schlossbau von 1683, den Johann Viktor und sein Sohn Ferdinand Amadeus Joseph aufführen ließen, auf einem Pfahlrost steht, der zum Teil vergangen ist. Aus diesem Grund hatte sich der Bau im Laufe der Jahre nach Westen geneigt. Schon Wening hatte festgestellt, dass in Fraunberg im 17. Jahrhundert zwei Schlösser standen, von denen eines den Fraunbergern zu Fraunberg und das andere den Fraunbergern zu Haag gehörte. In den Neuburger Kopialbüchern wird im 15. Jahrhundert Cristan Fraunberger zu Fraunberg aufgeführt. 1597 heißt es im Verzeichnis der Hofmarken und Edelmannssitze: "Fraunberg. Ein Hofmarch weillendt Hanns Christoph seeligen Erben zugehörig. Haben ein Schloss, zwo Tafern, ein Schmitt, ein Fleischpanckh". Die Fraunberger waren nicht nur sehr begütert, sondern auch sehr reich. So kam es, als Herzog Friedrich 1393 in Geldnöten war, dass Anna von Fraunberg ihm im August dieses Jahres das Vitztumamt, Gericht und Marktsteuer zu Erding "gegen Widerlösung" um 3700 Gulden abkaufte. 1397 leiht sich Herzog Stephan als Vormund von Herzog Heinrich von den Brüdern Schweiker und Stephan Muschelrieder 5500 Gulden zur Wiedereinlösung der Pflege und Stadt von Anna von Fraunberg und versetzt damit das Amt Erding auf Neue. Als erster, uns dem Namen nach bekannter Geistlicher tritt Paul Pfarrer zu Fraunberg mit seinem Gesellen Konrad in einer Urkunde von 1375 auf. Die Florianskirche besitzt mit den Figuren des Hl. Georg und des Patrons St. Florian zwei ausgezeichnete gotische Plastiken. Es ist vielfach beurkundet, dass auch die Hofmark Riding den Fraunbergern gehörte. Die Geschichte Ridings geht noch weiter zurück.



Urkarte von Riding 1825

Sturm bezweifelt die Ableitung des Ortsnamens von einem Personennamen. Er glaubt, dass Riedgräser auf dem moorigen Nord-Westteil der Siedlung namensbildend waren. Zum ersten Male hören wir von "Ridingun" um 1040, als unter der Regierung von Bischof Nitker Probst Anzo von dem Kleriker Lanzo ein Gut zu Riding eintauscht. Im 11. Jahrhundert taucht ein Ministerialen-Geschlecht auf, das sich nach Riding benannte. Wir hören aus dem Codex St. Kastulus von Tiemo de Ridingen, sowie von Luitpold und Ekkebert de Ridingen. Nach Sturm treten auch ein weiterer Luitpold und seine Söhne Sigfrid, Luitpold und Gotepold, sowie Ulrich von Riding zusammen mit wittelsbachischen Ministerialen auf. Um die gleiche Zeit wird auch ein "Decanus de Riding" erwähnt. Es steht fest,

dass die Wittelsbacher in Riding Besitz hatten. Auch im Ebersberger Cartular wird Luitpold zusammen mit einem Friderat von Riding um 1130 erwähnt.

Vor 1190 finden wir in den Freisinger Traditionen den Zeugen Ekkepreht de Ridingen. 1091-1098 wird ein Grundstückstausch "in loco Ridingin" urkundlich festgehalten. 1227 heißt es in den Freisinger Aufzeichnungen, dass die Schwestern von Riding Otageb, Rihcart, Alhait, Liuckart, Gisila, Diemudis die Bedingungen ihrer Mutter namens Engel annehmen. 1227-1230 gibt es eine Herburgis de Ridingen. In den Traditionen Schäftlarns begegnet uns schließlich 1150/53 ein Lutbold de Ridingen.

Wenn auch die Edelfamilie von Riding nicht sonderlich hervortrat, so hat sie doch die Entwicklung der Siedlung und vielleicht auch eines größeren Bereichs für mehr als zwei Jahrhunderte bestimmt. Sturm glaubt übrigens an Beziehungen zwischen den Ridingern und den Starringern. Friderat von Riding soll ursprünglich edelfrei gewesen sein, ehe er sich in die wittelsbachische Ministerialität begab. Der Burgstall der Ridinger ist entweder in der Nähe der Kirche oder aber etwa oberhalb unweit der alten Hochstraße zu suchen.

Zitieren wir auch hier wieder Wening (1720): "Ist ein Hofmarch, warbey sich aber kein Schloss oder Wohnung befindet. Von keinem Stüffter oder Urheber ist nichts findig, ausser dass solche Hofmarch... Herr Lucas von Fraunberg Anno 1440 schon innegehabt ... Ligt eine Viertelstunde vnder Alten Fraunberg, doch jenseyts des Wassers der Strogen, Gerichts Erding, hart an denen Fraunberger und Ridinger Feldern, dem Moß und Holzungen zue. Ist mit guten Traidtboden, Holzwachs und Wisen versehen . Wurde in denen Schwedischen Feinds-Zeiten zwar ruinirt, doch wider erbauet. In diser Hofmarch befinde sich ein Pfarr-Kirchen, warinnen die Patronen S. S. Georgius & Catharina, warüber die Herren von Fraunberg den Kirchen-Schutz vnd die Inspection haben."

Und das Verzeichnis der Hofmarken von 1597: "Riding auch ein Hofmarch, der Fraunbergerischen Erben zuegehörig. Ist khein Sütz dabei. Ein Tafern, ein Sdmidt, ein Padt". 1483 hat Thesaurus von Fraunhofen u. a. die Hofmark Riding inne, die aber später wieder an die Fraunberger fällt. 1737 ist Riding "Dorf und durchgehende gemeine Hofmark". Aus dem kirchlichen Leben ist zu verzeichnen, dass der erste zu erfassende Geistliche Pfarrer Hans ist, der 1397 urkundet. 1439 stiftet der bekannte Pfarrer Friedrich Lindegunt das Benefizium Thalheim. Heute noch gibt die mächtige, auf der Anhöhe sich erhebende St. Georgskirche Riding eine großartige Note. Die Kraft der Gotik entströmt diesem herrlich gestalteten Turm und dem harmonisch angegliederten Kirchenschiff. Ein romanischer Leuchter, bronzever Silber, etwa aus der Zeit von 1200, könnte noch eine Stiftung der Edlen von Riding sein. Der Bau um 1500 errichtet, wurde 1704 in barocker Manier umgeändert, ohne dass jedoch der gotische Charakter entscheidend

bezwungen wurde. Turm und die Gewölbe der Vorhalle und der Sakristei, die Kragsteine mit charaktervollen Köpfen, Teile der Empore und einzelne Holzplastiken usw. sind erhalten geblieben, ebenso der Taufstein, der allerdings schon der Renaissance angehört.

Die Zutaten des 18. Jahrhunderts, insbesondere die brillanten, Christian Jorhan zugesprochenen Plastiken (u. a. vier Evangelisten), verstärken die sakrale Atmosphäre dieses Gotteshauses.

Bauerreiss hat nachgewiesen, dass sich die öfter verbreitete Auffassung Bitteraufs, nach der eine Freisinger Urkunde von 757, eine Schenkung in "Forhaah" sich auf Forach bezieht, nicht halten lässt. Gemeint ist Farchach, Ldkrs. Wolfratshausen.

Dem Ortsnamen Singlding liegt, wie bei jener Siedlung unweit Altenerding, der Personenname Sindold zugrunde. Erwähnungen von Sindoltingen sind im 12./13. Jahrhundert erfolgt. U. a. tritt in den Schäftlarnen Traditionen 1127-47 ein Heinrich de Sindoltingan auf, der in unserem Singlding ansässig gewesen sein könnte. Otto V. und sein Sohn Otto VI., (später Herzog Otto I.) von Wittelsbach- Wartenberg schenkten Grundstücke u. a. auch in Singlding. - Um die gleiche Zeit übereignen eine Herrat von Wartenberg und ihr Sohn Adalbert ihren Leibeigenen Rudolf von Kemoding als Zinspflichtigen an das Kloster Tegernsee. Als Zeuge tritt hier ein Otto Pachaim auf, den wir wohl mit Bachham identifizieren können.

Ein Einblick in die heutigen Verhältnisse der Gemeinde ist sehr interessant. Es gibt 55 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Durchschnittsgröße von etwa 13 Hektar.

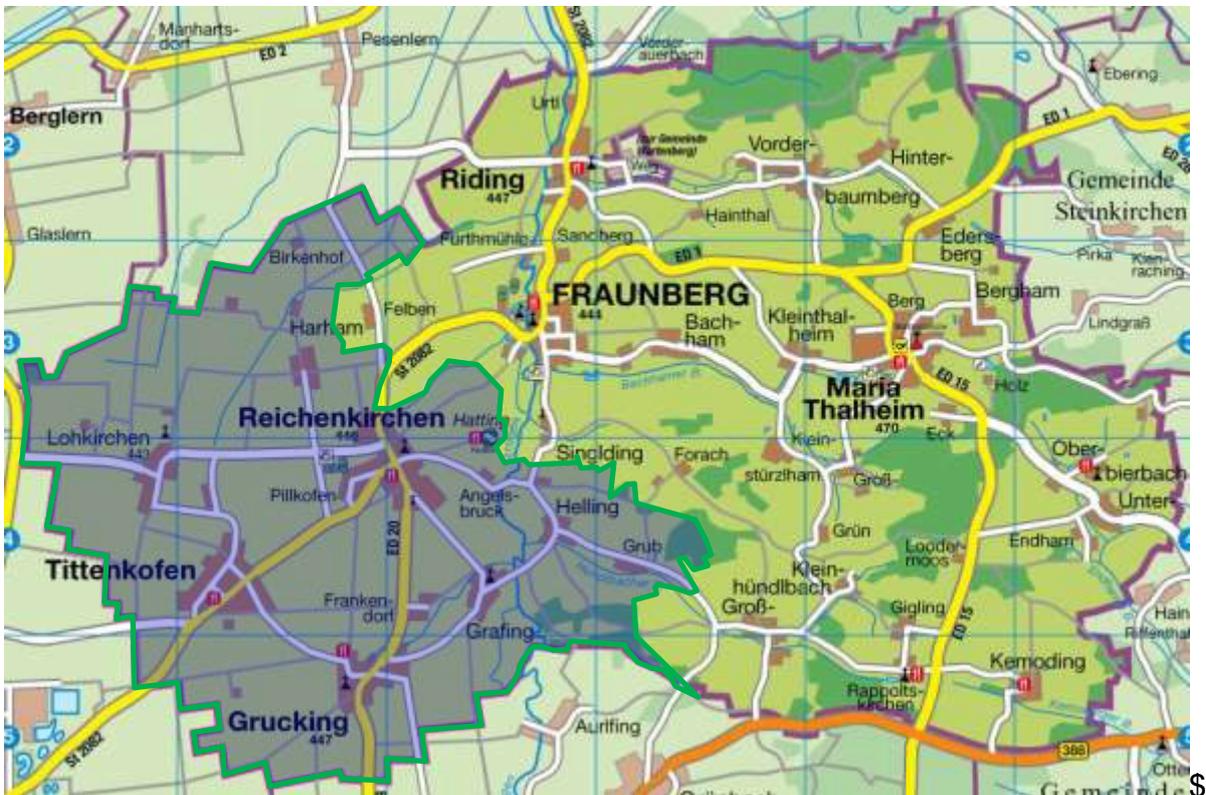
70,791 Hektar Wald befinden sich in Bauernhand. Getreideanbau und Viehwirtschaft herrschen vor. Ansässig ist ein Industriebetrieb, die Firma Anneliese von Fraunberg in Fraunberg mit Zweigwerk in Moosburg und einer Belegschaft von 20 Betriebsangehörigen. 1963 zählte man acht Handwerksbetriebe. Die Stromversorgung erfolgt durch die Energieversorgung Ostbayern AG Regensburg. Die Wasserversorgung erfolgt durch Hauspumpen. 1951 kaufte die Gemeinde ein Tagwerk Grund als Bauplatz für die Schule (5000 Mark); 1953 erfolgte der Schulhausbau mit einem Aufwand von 130 000 Mark und 1959 wurde das Lehrerwohnhaus (77 000 Mark) errichtet. Ein Jahr später baute man das alte Schulhaus zu Gemeindeganzlei, Postdienststelle und Feuerwehrgerätehaus um (5000 Mark). 1962 wurde ein neues Löschgerät mit Anhänger gekauft (8100Mark).

1963 stellte man 80000 Mark für die Kanalisation bereit. Diese notwendig gewordene Aktivität des Gemeinderats wird durch ein stetes Ansteigen der Haushalte gekennzeichnet: 1949: 19 000 Mark, 1955: 52 000 Mark, 1962: 109 000 Mark; 1963: 164 000 Mark. Im Rahmen der Pfarrgemeinde wurden 1950

drei Glocken für Riding und 1956 zwei Glocken für Fraunberg beschafft. 1958 musste die Empore der Kirche in Fraunberg ersetzt werden. Für all diese Maßnahmen wurden 64 000 Mark aufgewendet.

Die ehemalige Gemeinde Reichenkirchen

Die ehemalige Gemeinde Reichenkirchen hatte eine Gemeindegröße von 1603 ha und bildete sich aus den Ortschaften Angelsbruck, Frankendorf, Grafing, Grub, Grucking, Harham, Hatting, Helling, Lohkirchen, Pillkofen, Reichenkirchen und Tittenkofen. Im Jahre 1963 hatte die Gemeinde Reichenkirchen 809 Einwohner. \$



\$

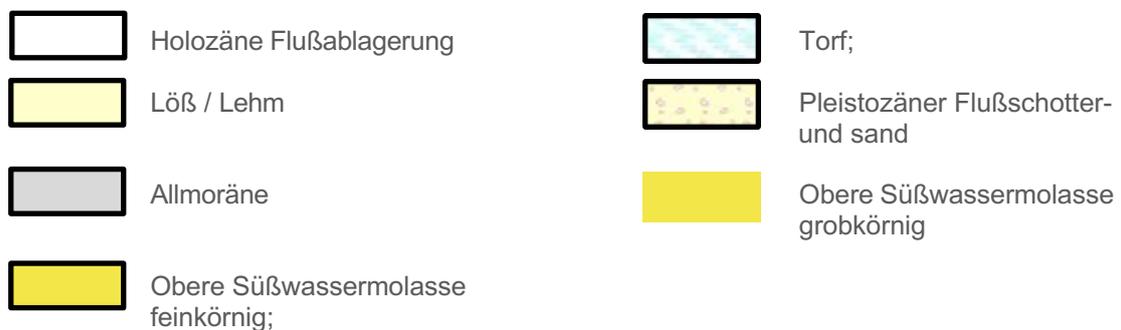
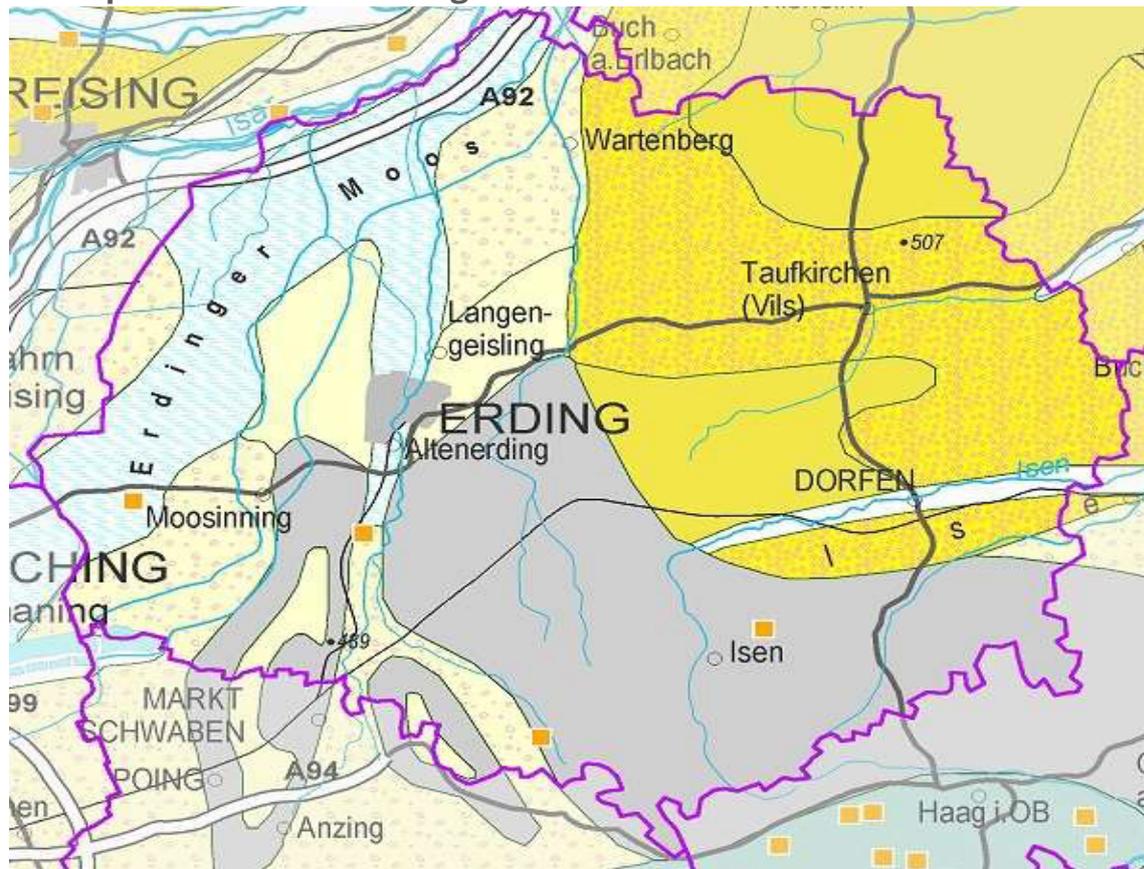
\$



Naturraum und Lage

Die ehemalige Gemeinde Reichenkirchen liegt zum Größten Teil im Erdinger Moos, welches als Fortsetzung der Münchner Schotterebene geologisch mit „Pleistozäner Flußschotter- und sand“ bezeichnet wird. Die landwirtschaftlichen Flächen weisen eine ausgezeichnete Bonität auf und gehören somit zu den ertragreichsten Bayerns. Als nennenswertes Gewässer sind die Strogen bei Grafing und Angelsbruck sowie der Schwarze Graben im nördlichen Gemeindegebiet nennenswert.

Geotope im Landkreis Erding:



Gemeinde Reichenkirchen

Auszug aus dem Buch des Landkreises Erding / Ausgabe 1963

Die Gemeinde Reichenkirchen liegt im fruchtbarsten Teil unseres Landkreises. Dazu schreibt B. Zöpf 1872: "Guter Weizenboden – der sogenannte Erdinger Boden - ist besonders um Reichenkirchen, Bockhorn, Grafing usw. (wo man Winterfrucht 12 - 16 und Sommerfrucht 11 – 14 Samen erhält). Hier erscheint ein mit Dammerde gut gemischtes, sehr fruchtbares Ackerland."



Urkarte von Reichenkirchen 1825

Aus diesem Grund hat sich auch schon sehr früh im Gebiet der Strogen der Mensch niedergelassen, um von gutem Boden, stark besetzter Fischwaid und von weiten Jagdgebieten zu profitieren. Die alte Strogenstraße und die Altstraßen am Rand des tertiären Hügellandes, haben die weitere Ausbreitung der Kulturen sehr begünstigt. So finden wir entlang dem Flußlauf der Strogen vier ing-Orte im Gemeindegebiet.

1927 entdeckte man bei Prielmayr in Grucking im Hofbereich ein kleines bajuwarisches Gräberfeld des 7. Jahrhunderts. In einem Grab fanden sich ein langes Schwert (Spatha) und ein kleines Messer. Aus Harham kommt ein im Erdinger Heimatmuseum ausgestelltes Eisenkreuz mit Kupfereinlagen aus der Zeit um 1000, das wohl aus einem Grab stammt.

"Rihhinchirihhun", man muß schon genau lesen und buchstabieren, um zu begreifen, daß es sich um die erste Schreibweise für den Ortsnamen Reichenkirchen handelt.

Zwischen 972 und 976 nimmt Bischof Abraham mit dem Edlen Gozhalm einen

Tausch von Besitz vor, in den auch Reichenkirchen eingeschlossen ist (Bitt. Nr. 1247). 1098 bis 1137 wird uns von einem Kleriker Arnis de Richenkirchen berichtet (Bitt. Nr. 1521e) und unter Bischof Konrad hören wir um 1230 von einem Priester Altmannus de Richenkirchen.

Reichenkirchens Name rührt von einem Namen Rihheri her, von dem einige Träger schon in frühen Urkunden auftreten. Wenn wir von Erding kommend uns Reichenkirchen nähern, dann grüßt schon von weitem der mächtige und wohlproportionierte Turm der Pfarrkirche.

Der hl. Michael ist Patron. Es sagt uns, daß wir eine sehr frühe Kirchengründung vor uns haben. Die Kirche wurde 1725 erbaut. 1914 erfolgte ein Umbau nach Osten, wobei man ein Querschiff einfügte. 1961/62 wurde eine sehr glückliche und durchgreifende Erneuerung des Kircheninnern vorgenommen. Durch Herunterschlitzen der Fenster im Chor gelang es, den herrlichen Fensteraltar zur vollen Wirkung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die Deckenbilder des 18. Jahrhunderts, die völlig vergessen und übertüncht waren, wieder zum Vorschein und an den schönen Doppelpfeilern konnten die ursprünglichen Blattvergoldungen wieder freigelegt werden. Nach der Ausräumung späterer störender Zutaten besitzt Reichenkirchen eine herrliche Pfarrkirche, die noch dazu mit Figuren Christian Jorhan d. Ä. ausgestattet ist, die in der Landshuter Bildschnitzers reifster Zeit entstanden sind. Von einer früher vorhandenen Seitenkapelle ist noch eine sehr gute Reliefgruppe aus bemaltem Lindenholz in den Kirchenraum gekommen, eine Grablegung Christi, 15. Jahrhundert.

Aruis und Altmannus, von denen wir schon hörten, sind die älteren bekanntgewordenen Pfarrer von Reichenkirchen. Erst 1451 erfahren wir von Konrad Knauer und 1491 von Andrea Krapner als Pfarrherren. In der Pfarrkirche haben auch einige ganz beachtliche Rotmarmorplatten von Priestergräbern Aufstellung gefunden. Eine besondere Bewandnis hat es mit Frankendorf ("Franchindorf"). Der Ortsname erinnert uns an den Bischof Francho von Vinzenca, der tatsächlich in dieser Gegend begütert war. Nach Sturm entstammen auch die Bischöfe Audacher und Andreas dieser Familie. Der Name Francho tritt übrigens öfter in den Freisinger Traditionen auf, z. B. 819 und 823. Im November 1394 überläßt Paulus von Helling seinem Vetter dem Seydlein von Frankendorf alle Ansprüche auf das Gut daselbst.

Als Zeuge tritt der Vikar Otto von Reichenkirchen auf.

Grafin erinnert uns mit einem Ortsnamen an die Grafen von Sempt, Ebersberg, die hier im 11. Jahrhundert begütert waren. Nach urkundlichen Quellen hat unser Grafin im Mittelalter zu Langengeisling gehört, dessen Gemarkung bis in dieses Gebiet ausgriff. Als Graf Adalbero von Ebersberg nämlich 1040 dem Kloster Ebersberg die "villa gislingen" = Langengeisling schenkt wird ausdrücklich als Zubehör verzeichnet: "quam aliqui Gravingin vocant" = das von einigen Grafin genannt wird. Merkwürdig ist bei der Kirche St. Sebastian, Grafin, daß sie in früheren Jahrhunderten den hl.

Erasmus als Patron gehabt hat. Das läßt auf einen sehr alten Kirchenbau schließen. Das jetzige Gotteshaus wurde um 1700 neu errichtet. "In loco Cruckinga", im Ort Grucking, schenkte der Mönch Folrat 788/792 Land und Unfreie an das Hochstift Freising. Bischof Gottschalk rauscht 994-1005 von dem Unfreien der Kirche Wolfhalm 12 Morgen und einen Hof zu Grucking (Cruckinga) gegen 12 Morgen zu Eibach.



Urkarte von Grucking 1825

Der gleiche Bischof und ein Unfreier Rihker vereinbaren einen Tausch von Liegenschaften in Riedersheim und Grucking. Noch vor 1198 tritt für das Domkapitel Freising Dietrich de Grucgingen als Zeuge auf. 1123/1130 hat ein Altuom de Reginhartisdorf in Grucking Besitz (Codex St. Castulus). Dieses Reginhartisdorf muß sich irgendwo im näheren Bereich befunden haben. Bisher konnte es, das vielleicht einem zweiten Namen weichen mußte, noch nicht lokalisiert werden. Für den Ortsnamen Grucking nimmt H. Dachs den Personennamen "Chruccho" in Anspruch; für Hatting "Hato" (dieser Name ist 773 bezeugt) und für Helling "Hello" - 1015 Hellingin.

Doch kehren wir wieder zu Grucking zurück. Die dortige Kirche St. Vitus ist im 17. Jahrhundert anstelle eines älteren Bauwerks entstanden, aber schon 1315 ist sie als zur Pfarrei Langengeisling gehörig erwähnt. Das Gotteshaus wurde 1954 durchgreifend restauriert. Die Altäre stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die beiden Seitenaltäre etwa 1730, der Hochaltar 1775 mit Figuren von Chr. Jorhan d. Ä. (hl. Florian, Stephanus und Bedachungengel). Die anziehende Empore stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie ist getragen von einer schön profilierten Säule, datiert 1689. Das Tragkreuz ist ein gotischer

Christus um 1500. Wenden wir uns Pillkofen zu, das 860 – 875 bereit als "Pillinchouen" in einer Freisinger Tauschurkunde aufgeführt ist. Bischof Anno erstand damals von einem Edlen Hunker, der offenbar in Pillkofen ansässig ist, am Ort einen Acker. Ein Mann aus einer Pil-Familie hat zur Entwicklung des Ortsnamens geführt. Sturm nimmt einen Vorfahren des Pillunc von Lern als Ortsgründer an. 1090-1098 übergibt Propst Woluold ein Gut zu "Pillinchouan". Die größte Bedeutung aber erlangte Tittenkofen. Am 8. August 1027 ist dort eine große Zusammenkunft. Hier spricht Graf Adalpero auf Anweisung Kaiser Konrads II. dem Freisinger Bischof Egilbert das Kloster Moosburg zu. U. a. sind die Grafen Reginpreht und Egilolf in "Tutinchoua" anwesend. Diese Bedeutung des Platzes wird durch die Tatsache unterstrichen, daß schon im ältesten Herzogsurbar 1228 - 1242 des "Tuetenhovers ampt" (ze Reichenkirchen ein vogtai) besteht. 1571 gehörten zum Amt Tüttenkhoun : Obmannschaft Gräfung mit Grugking, Franckhendorff, Grueb und Helling; Obmannsd1aft Püllhouen, Reichenkhirchen, Hätting, Nidermüll; Obmannschaft Tüttenkhoun, Lohkirchen. Lohkirchen war im 11./12. Jahrhundert der Sitz Freisinger Ministerialen. 1091 - 1098 übergibt Uvoluold 38 Morgen zu Riding gegen 34 andere zu "Lochchirichun". Hieraus geht hervor, daß es damals dort schon eine Kirche gab. Einige der Ministerialen von Lohkirchen, die sehr häufig in den Freisinger Traditionen als Zeugen zu finden sind, seien hier verzeichnet: 1104 - 1122 Isinrich und sein Bruder Rachuvin de Lochchirchen, vor 1123 Wolfolt de Lohch ... (allerdings in der Reihe der edlen Zeugen); 1138 - 1158 Hainrich de Lochchirchen. Auch in Schäftlarn finden wir Isenrich und seinen Sohn Heinrich von Lohkirchen als Zeugen.

Die Martinskirche, die wohl im 8./9. Jahrhundert ihren ersten Bau zu verzeichnen hatte, wurde in ihrer jetzigen Gestalt um 1730 errichtet, wobei man den genehmigten "Finanzierungsplan" um nicht weniger als 1268 Gulden überschritt und sich unter Pfarrer Schelkopf sehr schwer tat, das Geld beizubringen. 1315 ist Lohkirchen als Filiale von Reichenkirchen bezeichnet. Das Gotteshaus hat in der weitflächigen Landschaft (nicht weit von der alten Römerstraße entfernt) eine ausgezeichnete Lage. Von besonderem kunstgeschichtlichem Interesse ist die Rosenkranzmadonna, etwa 1510 - 1520, die dem Landshuter Bildschnitzer Hans Leinberger oder seiner Werkstatt zuzusprechen ist. Die Altäre mit ihrer Figurenausstattung stammen aus dem 17. Jahrhundert. Sehr ansprechend ist eine Reiterplastik des hl. Martinus (Mitte des 16. Jahrhunderts).

Geschichte der Pfarrei und der Gemeinde Reichenkirchen

Von Stadtpfarrer Matthias Mayer

Die ältesten Besiedler unserer Heimat waren die Kelten, die seit 500 v. Chr. in Bayern ansässig waren. Ihre Spuren lassen sich heute noch feststellen in den

sogen. Keltenschanzen (oft auch als Burgstall, fälschlich als Römerschanzen bezeichnet), viereckigen erhöhten und umwallten Anlagen im Gelände, heute meist von Wald überwachsen, die gottesdienstlichen Versammlungen dienten. Eine solche Keltenschanze, die die Anwesenheit der Kelten im Bereich von Erding ausweist, ist der sog. Burgstall bei Auerbach.

Im Jahre 15 v. Chr. Eroberten die Römer das Alpenvorland. Diese überzogen, um ihre Herrschaft zu festigen, das Land mit ihren Heer- und Handelsstraßen. Eine solche Römerstraße führte von Helfendorf kommend Sempt nördlich an Lohkirchen vorbei in die Gegend von Moosburg, wo sie auf die große Heerstraße von Freising nach Passau traf. Seit der römische Kaiser Konstantin im Jahre 313 der Kirche die Freiheit zugestanden und Kaiser Gratian im Jahre 380 das Christentum zur Staatsreligion erklärt hatte, kamen auf den Römerstraßen christliche Soldaten und Kaufleute ins Land. Mit ihnen kam das Christentum in unsere Heimat.

Um 400 n. Chr. verließen die Römer, soweit sie nicht bereits in der einheimischen Bevölkerung aufgegangen waren, von den eindringenden germanischen Stämmen das Land. Aus diesen Völkergruppen germanischen Ursprungs und der bereits ansässigen keltoromanischen Bevölkerung wurde, wie die Ausgrabungen bei Altenerding ergeben, der Stamm der Bayern.

Sehr bald geriet Bayern in die Abhängigkeit der Franken. Sicherlich war das um 550 in Bayern maßgebliche Herrschergeschlecht der Agilofinger ebenso fränkischer Herkunft wie die mächtigen Grafen von Sempt - Ebersberg, zu deren Stammland Reichenkirchen gehörte. Zu den Besitzungen dieses Grafengeschlechtes gehörten schon damals nachfolgende Höfe: der Halbinger und Loh von Grafing, der Ertl und Bauer von Frankendorf, der Gruber von Grub, der Unterbauer von Hatting und der Loh von Helling. Im Jahre 1040 schenkte Graf Adalpero von Ebersberg diese seine Besitzungen in unserer Heimat an das Benediktiner- und spätere Jesuitenkloster zu Ebersberg, das zuletzt im Besitz der Malteser war, weswegen die genannten Höfe in den Kirchenrechnungen des 17. Und 18. Jahrhunderts als Jesuitische bzw. Malteserische Untertanen bezeichnet werden.

Kirchlich dürfte Reichenkirchen im frühen Mittelalter starke Beziehungen zu Freising gehabt haben, wie aus verschiedenen Schenkungen und Tauschhandlungen hervorgeht: Um 788/92 schenkt der Mönch Folrat seine Besitz in Grucking (Cruckinga), Land und Dienstleute an das Freisinger Hofstift. Am 14.3.757 schenkt der Priester Eparhari zwei Höfe in Forach (Forhach) der Marienkirche zu Freising.

Um 860-75 wird Pillkofen (Pillinchouan) in einem Tauschgeschäft des Bischofs Anno von Freising genannt. Bischof Abraham von Freising (972-76) tauscht Liegenschaften in Frankendorf (Afranchindorf) ein. Um die gleiche Zeit hatte Freising Anspruch auf einen Zehent in Reichenkirchen. Diesen gibt Bischof

Abraham an den Edlen Gozhalm und bekommt dafür Güter in Kernten. Dem Namen nach zu schließen hatte Reichenkirchen bei dieser ersten urkundlichen Nennung bereits eine Kirche. Etwa um 800 dürfte diese Kirche von einem vornehmen und begüterten Mann erbaut worden sein. Der Stifter, wahrscheinlich des Namens Rihho, nach dem Kirche und Ort Rihhinchirihhun benannt wurde, stellte an dieser Kirche einen Priester zur seelsorglichen Betreuung seiner Dienstmannen und Nachbarn an, wofür der einen Anteil am Zehent forderte. Als erster namentlich bekannter Seelsorger von Reichenkirchen erscheint um 1230 der Priester Altmanus. Eine fränkische Kirchengründung dürfte auch Lohkirchen sein vielleicht aufgrund seiner Lage im Moos nach dem im Volksmund heute noch üblichen „lounga“ d. i. feuchte Wiese im Moos so genannt). Hier wird für die Zeit von 1090 bis 1204 das adelige Geschlecht der Felix puer (Glückskind) von Lohkirchen genannt, aus dem der bedeutende Abt Wolfold von Admont (gest. 1137) und der Regensburger Bischof Konrad (gest. 1204) stammte.

Tittenkofen (Tutinhoua) scheint schon zur Zeit Frankenherrschaft (seit 788) eine besondere Rolle in der Verwaltung des Landes gespielt zu haben. Hier versammelten sich am 8. August unter Vorsitz des Ebersberger Grafen Adalpero über 30 Vornehme, Rechtsgelehrte und Geistliche und erklärten die Abtei Moosburg als in den Verfügungsbereich und die Landesherrlichkeit des Freisinger Bischofs gehörig. 1278 war Tittenkofen eines der sieben Ämter des Pflegamtes Erding, das seit der Einteilung Bayerns in Gaue zum Westergau gehörte. Dem Amte Tittenkofen waren die Obmannschaften Langengeisling, Tittenkofen, Berglern, Mitterlern, Reisen, Moosinning, Hündlbach, Pillkofen, Grafing, Thalheim und Auerbach zugeordnet. An der Spitze eines Amtes stand der Amtmann, dem die Obmänner zur Seite standen.

Im 16. Jahrhundert hatten die Amtsmänner richterliche, und polizeiliche Aufgaben, wofür dem Amtmann von Tittenkofen wegen der großen Ausdehnung seines Gebietes zwei Amtsknechte zugeteilt waren. (Im Jahre 1818 wurde den Ämtern und Obmannschaften durch das Bayerische Gemeindeedikt das Ende bereitet. An ihre Stelle traten die Gemeinden).

Im Hoch- und Spätmittelalter fließen die Quellen zur Pfarr- und Gemeindegeschichte spärlich. Im Jahre 1315 erscheint in den Urkunden zum ersten Male das Pfarrgotteshaus zum hl. Michael. Seit 1181 hatte das Domkapitel in Freising das Recht, den Pfarrer von Reichenkirchen und seinen Vikar zu ernennen. So ist um 1424 der Kanonikus von St. Andre in Freising, Caspar Weiß, Pfarrer in Reichenkirchen. Die namentliche Reihenfolge der Reichenkirchner Pfarrer steht von 1524 an fest. In die Zeit des späten Mittelalters gehören die Kirchenbauten der Gotik in Lohkirchen, Grucking und Reichenkirchen. Reste der gotischen Ausstattung der Pfarrkirche sind in dem Relief der Beweinung Christi (um 1510/20), dem Engel mit der Laute (in der

Sakristei) und der Madonna mit dem Kind (am linken Seitenaltar) erhalten.

Um diese Zeit waren der Zehetner- (heute Zehmer), der Kaser- (stand an der Stelle der heutigen Schule), der Hötsscher- und Dafinger- (seit 1348 als Tafreiner genannte) -Hof, das Pintergütl (heute Böhm) und die Sölden am Valthor zu Reichenkirchen, der Harhamer- und Kaserhof in Harham, das Kraissengut in Lohkirchen, der Ober- und Unterstainer von Singlding- der Hatzl, Hueber und die Gorisölden in Forach Untertanen der Freiherren von Fraunberg, die sich mit dem Hofstift Freising und den Klöstern Weihenstephan und Ebersberg in den Besitz von Reichenkirchen und seinen Obmannschaften und Höfen teilten. (Im Jahre 1848 hörten diese grundherrschaftlichen Ansprüche auf. Der Staat zog die gesamten Rechte an sich). Aus dem Jahre 1520 stammt ein Motivbild an der Altöttinger Gnadenkapelle, das ein Bauersmann Leonhard von Reichenkirchen anbringen ließ, weil er in seiner Krankheit wunderbare Heilung gefunden hatte. Im Jahre 1535 wurde ein Reichenkirchner in Tuntenhausen gleichfalls wunderbar geheilt.

Um 1665 hatte Reichenkirchen 11 Häuser. Das Dorf war von einem Zaun umschlossen, der an den Straßen durch „valthore“ unterbrochen war. Zwei dieser Tore sind in den Urkunden erwähnt: das „Valthor, wannen man von Pillkhauen“ hereingeht und das „Khot - Valthor“. Lohkirchen hatte zu dieser Zeit 7, Grafing 12, Grucking 15 und Tittenkofen 14 Häuser. In den Dörfern und Weilern der Pfarrgemeinde wohnten damals 1684 Gemeindeangehörige. In der Barockzeit wurden die Kirchen im Pfarrbereich um- bzw. neugebaut und dem Zeitstil entsprechend neu eingerichtet. Im Jahre 1670 wurde in Grucking, 1713/14 Grafing und 1728 Lohkirchen neugebaut. Die ehemals gotische Pfarrkirche wurde 1666 bis 90 barockisiert. 1720 wurde der Turm von Grund auf neugebaut. 1735 wurde das Kirchenschiff erweitert und von 1756-59 im Stile des Rokoko durch den Landshuter Bildhauer Wenzl Christian Jorhan eingerichtet. Näheres über Kirchenbauten siehe „Mayer/Schnell, Kirchenführer von Reichenkirchen“. Pfarrer Simon Krimmer (1733-61), der den Umbau der Pfarrkirche veranlasst hatte, errichtete auch eine Schule. (Noch 1661 mussten die Kinder aus Reichenkirchen nach Langengeisling in die Schule gehen, wofür der dortige „Schuelmeister“ jährlich 8 Gulden Entlohnung bekam. Von 1670 an werden Lehrer von Reichenkirchen genannt. Sie erteilen vor dem Schulhausbau in der Hötsscher-Bausölden in Pillkofen Unterricht).

Vom äußeren Geschehen her waren die Letzten drei Jahrhunderte der Pfarr- und Gemeindegeschichte von Kriegslärm erfüllt. Über den 30-jährigen Krieg ist zwar aus Pfarrbüchern nichts zu erfahren, da diese erst 1663 beginnen. Sicher aber haben die Schweden, die 1632 in Erding Einzug hielten, auch das Erdinger Hinterland sengend und plündernd heimgesucht. - Im Spanischen

Erbfolgekrieg zogen 2000 Bayern aus der Erdinger Gegend nach München, um dortige österreichische Besatzung zu vertreiben. Nach der Niederlage der Oberländer in der Sendlinger Mordweihnacht 1705 kehrten sie wieder um. Von der damals herrschenden Panik gibt uns ein Votivbild in der Wallfahrtskirche zu Maria-Thalheim Kunde: Anno 1710 verlobte sich eine löbliche Pfarrgemeinde Reichenkirchen in den gefährlichen Kriegsumständen mit einem Kreuzgang und Hochamt zu der Gnadenmuttergottes in Thalheim“.

- Der Österreichische Erbfolgekrieg führte große Heerhaufen österreichischer Soldaten in die Erdinger Gegend. 1742 waren 4000 Mann im Erdinger Bezirk. Die Bevölkerung hatte unter den Quartierlasten und anderen Repressalien schwer zu leiden. Wie die Einträge im Taufbuch /4 Soldatenkinder!) zeigen, war im Jahre 1744 ein Österreichisches Reiterregiment in Reichenkirchen stationiert. - Während der Napoleonischen Kriege waren in der Zeit von 1805 bis 1809 abwechselungsweise österreichische und französische Soldaten in Erding und Umgebung. Mit den Franzosen waren die Bayern verbündet, die am 26.8.1805 zu ihren Regimentern gerufen wurden. „Wahre Bluteigel ... Menschen ohne Sitten, ohne Religions- und Pflichtgefühl, von der größten Sinnlichkeit beherrscht und arglistig wie Satan in der Hölle, kurz zum Vieh hinab gesunkene Kriegsknechte, die die Menschen an der Gurgel fassen“, so nennt Pfarrer Minter von Langengeisling in seinem Kriegstagebuch die Napoleonischen Soldateska. Der Krieg vernichtete den Wohlstand der Bevölkerung vollständig. Ihm folgte 1816/17 eine große Hungersnot.

Im Jahre 1805 war das bisher nach Langengeisling gehörige Grucking nach Reichenkirchen umgepfarrt worden. 1854 herrschte in der Gemeinde Brechruhr, an der vom 179. Bis 27.10. 27 Gemeindeangehörige starben. Im Kriege 1870/71 standen 26 Söhne der Gemeinde. Einer ist gefallen. Unter Pfarrer Joh. B. Erl (1879- 81) wurde die Schule aus Kirchenkapitalien neugebaut. 1913/14 wurde unter Pfarrer Maximilian Außerbauer (1911-22) der Chor der Pfarrkirche sowie die auf dem Friedhof befindliche St. Elisabethkapelle abgebrochen. Die Kirche wurde durch ein Querschiff, dem der neue Chor im Osten angesetzt ist, nach den Plänen des Architekten F.X. Huf erweitert. An der Rokoko-Ausstattung wurde nichts geändert. Trotz des Gewinnes an Raum hat die Kirche durch den Umbau, der im Großen und Ganzen als geglückt bezeichnet werden kann, an der barocken Intimität eingebüßt. Im 1. Weltkrieg 1914-18 fielen 28 Männer aus der Gemeinde. Ihnen wurde zum ehrenden Gedenken im Jahre 1922 die Kriegerkapelle errichtet. Der darin befindliche Altar mit der Figur des hl. Sebastian stammt aus der früheren Feldkapelle an der Straße von Reichenkirchen nach Grafing. Im zweiten Weltkrieg (1939-45) blieben 44 Söhne der Gemeinde als Gefallene und Vermisste. 1960/61 wurde die Pfarrkirche restauriert, die barocken Deckenfresken von der Übermalung des 19. Jahrhunderts befreit und das bisherige Hochaltarbild der Madonna mit den Patronen der Filialkirchen

entfernt und durch eine Kopie des Hochaltarbildes von St. Michael in München-Perlach, darstellend den Engelssturz, ersetzt, was der Altarausstattung von 1756 entspricht.

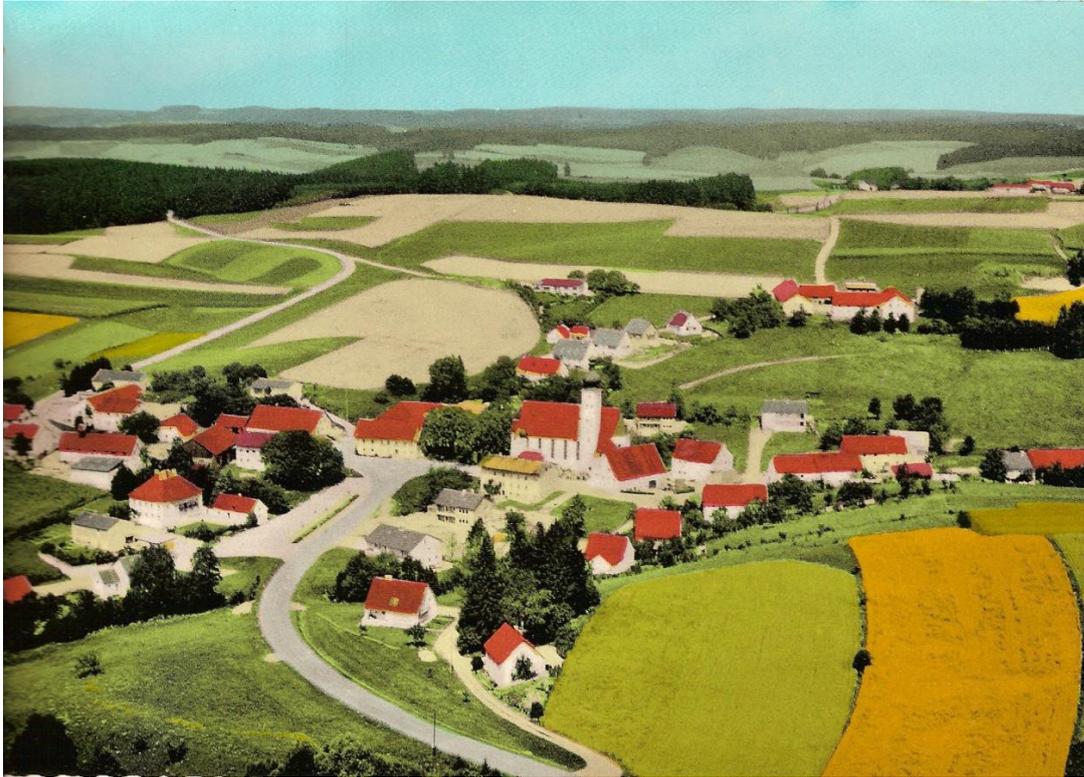
Im Zuge der Bayerischen Gebietsreform wurde im Jahre 1974 die politische Gemeinde Reichenkirchen aufgelöst und in die Großgemeinde Fraunberg eingegliedert.

Die ehemalige Gemeinde Thalheim

Die ehemalige Gemeinde Thalheim hatte eine Gemeindegröße von 1880 ha und bildete sich aus den Ortschaften Bachham, Berg (Bauer am Berg), Bergham, Eck, Edersberg, Endham; Großhündlbach, Großstürzham, Grün, Gigling, Hainthal, Hinterbaumberg, Holz, Kemoding, Kleinhündlbach, Kleinstürzham, Kleinthalheim, Loodermos, Oberbierbach, Rappoltskirchen, Thalheim, Unterbierbach und Vorderbaumberg.

Im Jahre 1963 hatte die Gemeinde Thalheim 895 Einwohner.



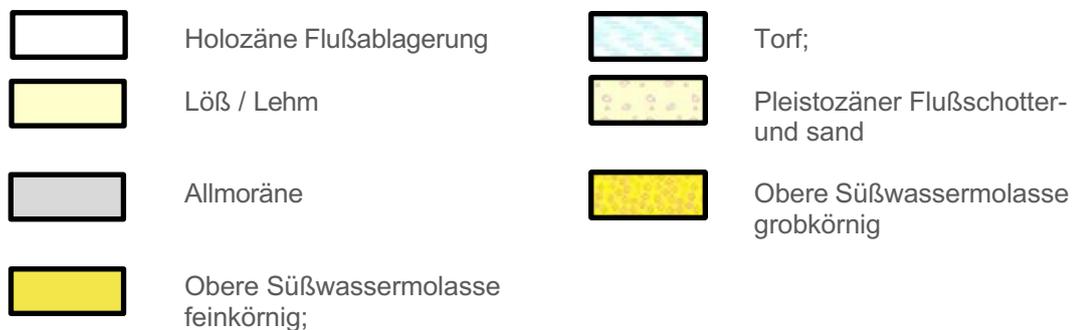
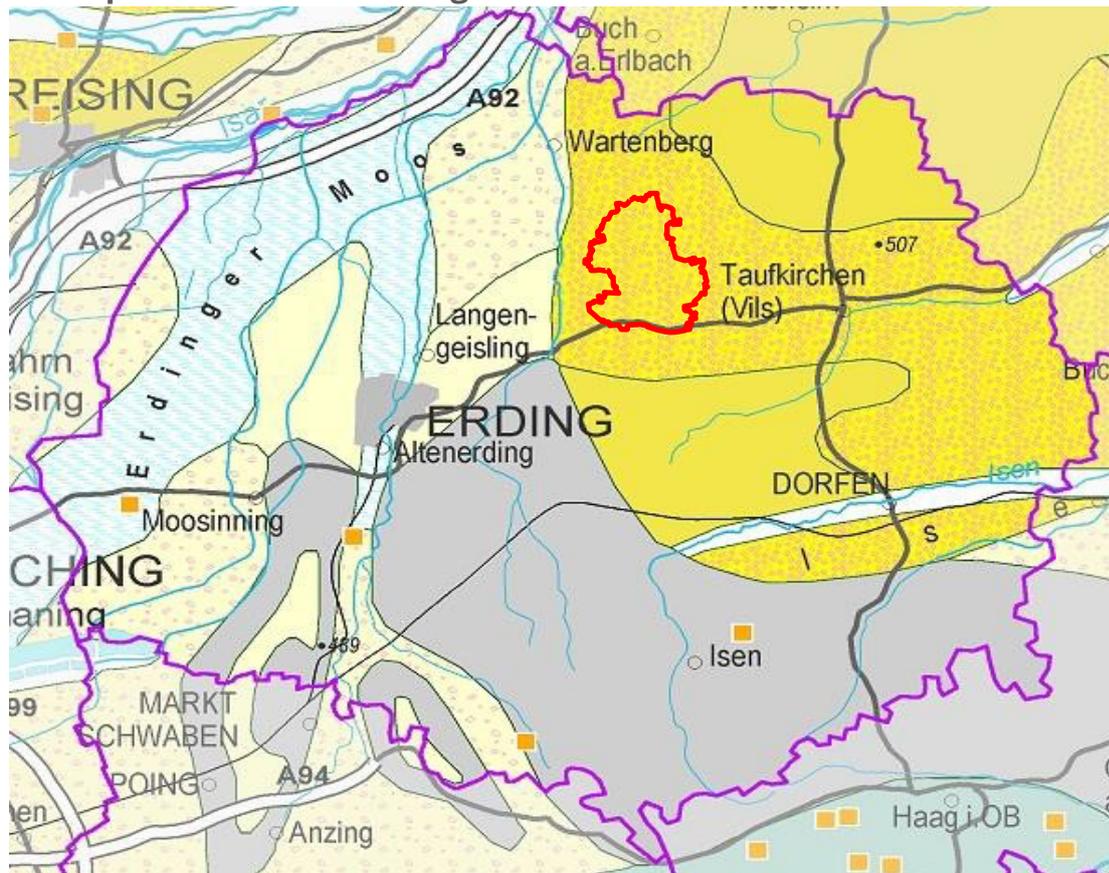


Naturraum und Lage

Die ehemalige Gemeinde Thalheim liegt im sogenannten Isar-Inn-Hügelland, einem naturräumlichen Teilgebiet des Unterbayerischen Hügellandes, welches in unserer Umgebung aufgrund seines großen Waldreichtums allgemein auch als „Holzland“ bezeichnet wird. Dieses kann als wald- und hügelreiches Gebiet beschrieben werden, welches eine mittlere Bodenqualität aufweist.

Als nennenswertes Gewässer ist der durch Thalheim fließende Marienbach, der zusammen mit dem Eschbach in den Bachamer Bach, einem Zulauf der Strogen mündet, anzusehen. Weiterhin sind im Süden des ehemaligen Gemeindegebietes die Ortsnamengebenden Gewässer, Hündlbacher Bach und im Norden der Baumberger Bach, ebenfalls Zuflüsse der Strogen, erwähnenswert.

Geotope im Landkreis Erding:



Karte des Bayerisches Landesamt für Umwelt:

http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_daten/geotoprecherche/177/index.htm

Gemeinde Reichenkirchen

Auszug aus dem Buch des Landkreises Erding / Ausgabe 1963

Die uralte Wallfahrt Maria Thalheim hat den Namen der Gemeinde weit hinaus getragen in das bayerische Land. Heute noch kommen Tausende von Pilgern an die Gnadenstätte. Wenn man, von Fraunberg die Hochstraße benutzend, nach einigen Kilometern in die neue Straße nach Thalheim eingebogen ist, fällt

der Blick in ein kleines Tal. Hier erhebt sich die Wallfahrtskirche, um die sich die Häuser eng gruppieren.

Über die Wallfahrt, die wohl bis in das 14. Jahrhundert zurückreicht, wird an anderer Stelle berichtet. Der Bereich der Gemeinde liegt im Wesentlichen zwischen der Staatsstraße Erding - Taufkirchen und der Kreisstraße Fraunberg - Niederstraubing (Hochstraße) und umfasst eine der schönsten Landschaften unseres Hügellandes. 800 Meter westlich Gigling befindet sich auf einem mächtigen Bergsporn (oberhalb Großhündlbach) eine stattliche Wallanlage (Flurkarte Nr. X 15), die als frühmittelalterlich angesprochen werden kann und offensichtlich zur Aufnahme einer größeren Bevölkerungsgruppe dienen sollte. Ihre Aufgabe ist noch nicht eindeutig erforscht. Unweit Rappoltskirchen finden wir bei Kreuthhäusl im Wald eine alte Befestigung, die man lange Jahre als keltische Viereckschanze ansah, die jetzt aber eindeutig als mittelalterlicher Burgstall erkannt wurde.



Urkarte von Thalheim 1825

Schon im 11./12. Jahrhundert hören wir von einer edlen Familie in Thalheim. Ob sich ihr Sitz in Groß- oder Klein-Thalheim befand, muss erst noch erforscht werden. Im Ebersberger Cartular begegnet uns als erstes Mitglied dieser edelfreien Familie Otperth de Talaheim als Zeuge zusammen mit den Edlen von

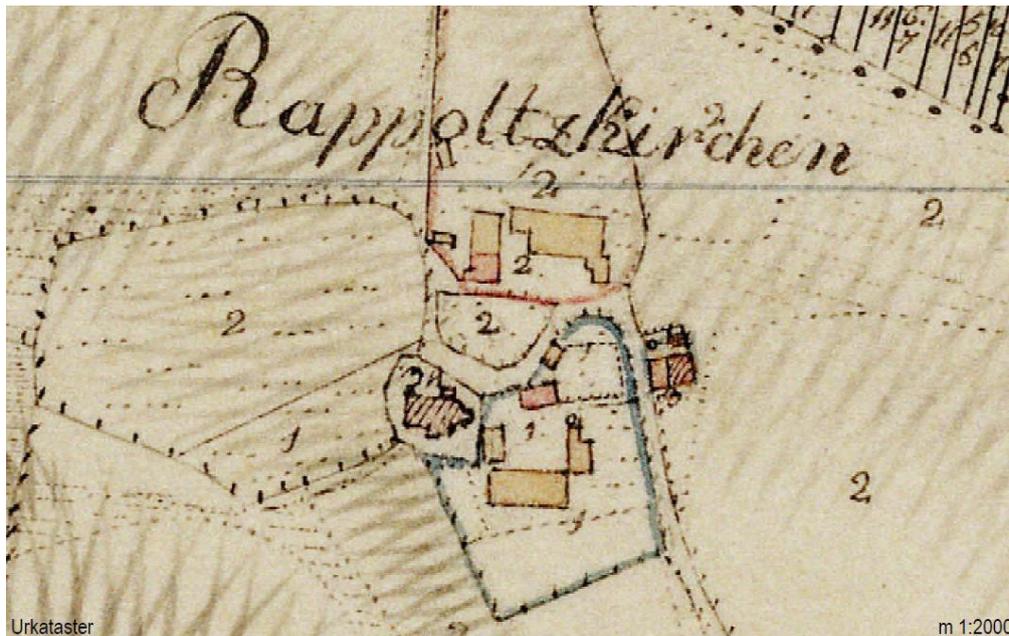
Lern um 1030/ 1040.

1150 hören wir in einer Aufzeichnung von S. Castulus, Moosburg, von dem Edlen Engilbertus de Taleheim und vor 1197 von Altheidis de Thaleheim und schließlich 1197/ 1219 von einem weiteren Engilbert und seiner Schwester Wirath.

Zöpf weiß von einem Sifridus de Thalheim um 1160 zu berichten und führt noch 1276 einen Rodegerus de Thalheim aus einer Neustifter Aufzeichnung an. Am 28. September 1393 verkaufen Hans Lanczenwerkch und Agnes seine eheliche Wirthin, Jordans de Talhaimers Tochter, den Chorherren zu Ysen und 3 Metzen Waizen ewiger jährlicher Gilt. Wolfhart der Awer von Nadelstat und Katrein seine Hausfrau, Jordan des Talhaimers sel. Tochter, veräußern am 11. November 1393 ihren Sitz zu Talhaim ihrem Schwager Hanns dem Lanczenberger und dessen Hausfrau Angese, Tochter des genannten Jordan und dazu 9 Metzen Speise aus dem Kasten de Chorstifte Isen jährlicher Gilt um 50 Pfd. Amberger Pfennige (Häutle, Regesten Hist. V. v. Obb. r. 1415/ 16). Möglicherweise sind Katrein und Agnes, Töchter des Jordan von Thalheim, die letzten Glieder dieser Edelfamilie.

Nach einer Tegernseer Tradition (Nr. 79) vermachte 1067 - 1068 der Edle Richer von Thann dem Kloster Besitz "in loco Talaheim", um in Tegernsee eine Begräbnisstätte zu erhalten. Daraus ergibt sich, dass hier möglicherweise verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Thalheimern und den Thannern bestanden haben.

Die Kirche Thalheim ist bereits 1315 ("Talhaim)" als Filiale von Riding mit aufgeführt. Der Turm der heutigen Wallfahrtskirche mag in seinen unteren Teilen noch von dieser Kirche sein. Der Kirchenbau stammt im Wesentlichen aber aus dem 15. Jahrhundert und wurde ca. 1700 bis 1730 erweitert. Die Innenausstattung und die Stukkaturen sind Arbeiten aus dem 17./18. Jahrhundert. Die im Osten gleich neben der Wallfahrtskirche stehende St. Michaelskapelle ist spätgotisch. Von besonderem Interesse ist ein bemaltes Holzrelief des hl. Michael um 1530, das mit Sicherheit Bestandteil eines einstmals in Thalheim vorhandenen Flügelaltars war. Der Ridinger Pfarrer Fridrich Lindeguet stiftete am 23. April 1439 ein Benefizium für die Kirche Maria Thalheim.



Urkarte von Rappoltskirchen 1825

Ein weiteres Kirchdorf ist Rappoltskirchen, das nördlich der Staatsstraße Erding – Taufkirchen (Abzweigung Thalheim) liegt. Das St. Stephanspatrozinium weist auf ein hohes Alter der Kirche hin.

"Rapoldeschirchen" (1181) ist die Gründung eines Rapold. In der Kirche, die im Kern ein Bau der Gotik ist, hat Christian Jorhan uns ansprechende Schöpfungen hinterlassen. Von besonderem Reiz ist die 1760 angebaute Antoniuskapelle, von deren hervorragendem Altar leider das alte Blatt nicht mehr vorhanden ist. Rappoltskirchen war 1315 Benefizium, ist heute Pfarrsitz. Der älteste Priester, der uns überliefert ist, war Odalricus, Vikar von Rappoltskirchen um 1466. Ihm folgte Erhardt Gressel 1476.

Eine in ihrer Architektur wohl ausgewogene Kirche ist auch St. Martin, Oberbierbach die, nach den frühen urkundlichen Erwähnungen von "Piparpah" zu schließen, im 8. Jahrhundert erstmals errichtet worden ist. Das heutige Gotteshaus wurde im 18. Jahrhundert gebaut. Die Stichkappen besitzen kleine Gemälde, darunter eines mit der Datierung 1718. Bierbach gehörte lange Jahrhunderte zur Pfarrei Taufkirchen und wird 1524 in den Sundersdorffer Matrikel als "Bewrbach" aufgeführt. Unter der Regierung des Bischofs Atto ist unser Bierbach gleich zweimal erwähnt. 806 bis 808 begeben sich die Mohingara ihrer Ansprüche auf die Kirche zu Bierbach - "Piparpach". In einer weiteren Aufzeichnung werden die Zusammenhänge noch deutlicher: "in honore sancti Martini in loco nuncupante Piparpach". Da haben wir die St. Martinskirche, die damit zu den ältesten erwähnten Gotteshäusern des Landkreises gehört. Weitere Hinweise auf Bierbach erfolgen 857 und 957 u. a. "Purgipah ecclesia". Neben dem Kloster Neustift waren auch die Klöster Ebersberg und Schäftlarn in Ober- (Unter-)bierbach begütert. Die frühe Schreibweise des Ortsnamen wechselt zwischen Piparpah, Piuerpach (Ebersberg 1120), Buribach (Neustift) und Purge-, Puri- und Purgepach bis zu

Burgenbach (Trad. Schäftlarn).

Aus diesem Grunde waren in älteren Publikationen oft Biberbach, Bayerbach und andere Orte für zuständig erklärt worden. J. Sturm, Wallner und H. Dachs haben belegt, dass es sich um Bierbach handeln muss. Der Ortsname weist darauf hin, dass am Bach eine Burg stand. Trotz genauer Geländeuntersuchung war aber bisher kein Burgstall auszumachen. Vielleicht lag er in der Nähe der Kirche. In Ebersberger Aufzeichnungen ist eine adelige Familie von Bierbach erwähnt, ca. 1130 Magonus de Biberbach. Er nimmt zehn Jahre später eine Schenkung in "Piuerpach" vor. 1156 begegnet uns als Zeuge Oudilrich de Puripach. Überraschend früh setzen auch die Beurkundungen von Groß- und Kleinhündlbach ein. Die Grafen von Ebersberg - und später die Wittelsbacher - waren Grundherren in Hündlbach. 859/864 tauscht Bischof Anno von dem Grafen Uuerinhari gegen einen Hof mit Ackerland und Wiesen in "Huntilinpah" Liegenschaften zu Obermarchenbach ein. 977 - 994 ist es Bischof Abraham, der sich ein Anwesen in Hündlbach sichert. 972-994 ist auch das Domkapitel an einem Tauschhandel zu "Hunitilipach" interessiert. 1220-1230 wird aus "Hvntelbach" ein Heinrich angeführt. Von Bachham und Kemoding ist 1184 - 1185 in einem Freisinger Protokoll die Rede. Hier treten als Zeugen u. a. auf: Rudiger, Rudolf und Irimingart de Pachhaim zusammen mit Chol de Kemenaten. 1127-1147 übereignet Herrat von Wartenberg ihren Leibeigenen Rudolf von Kemoding- "Chemenaten" Zinspflichtigen. 1185 übergeben Chonradus und seine Gattin Irimingardis ihr Gut zu "Keminatin", und 1199 heißt es: " Item predium in Chemenatin." Von Stürzlham liegt nur eine Nachricht von ca. 1261 vor: De Stirtzelhaim Gervirch. Chunradus."



Urkarte - 1825

Urkarte von Kemoding 1825

Eine sehr nette Ausstattung des 18./19. Jahrhunderts enthält die kleine Hofkapelle des Rasthofer-Anwesens in Hinterbaumberg. Die Lage der beiden Baumbergsiedlungen in dem tief eingeschnittenen Tal ist überaus reizvoll. Um 1024 hören wir, dass Bischof Egilbert von dem Unfreien der Kirche Meginhard Besitz zu "Panincberc" = Baumberg gegen solchen zu Straubing vertauscht. Bei Bergham wissen wir nicht genau, ob nicht auch jenes der Gemeinde Altenerding gemeint ist. Um 827 übergeben Liursuuind und Ellansuuind den Besitz ihres verstorbenen Bruders, des Priester Otlant zu Bergham - "in loco Percheim". "Perichheim" heißt es um 1040.

Die Gemeinde baute nach dem zweiten Weltkrieg; 1959, ein Lehrerwohnhaus in Thalheim mit einem Aufwand von 82000 Mark, 1960/ 61 ein Feuerwehrgerätehaus in Thalheim für 32 000 Mark, 1961 die Straße Thalheim zur Kreisstraße E I für 100 000 Mark. für die Kirchen Thalheim, Rappoltskirchen und Oberbierbach wurden neue Glocken angeschafft und die Wallfahrtskirche Thalheim 1953/54 durchgreifend erneuert. Diese Leistungen wurden von den zuständigen Kirchengemeinden vollbracht. 1963 wurde eine Rücklage von 35 000 Mark für den Schulhausanbau 1964 geschaffen. Die Haushalte gestalteten sich wie folgt: 1949: 36 000 Mark; 1955: 48 000 Mark; 1962: 143 500 Mark; 1963: 143 000 Mark. Zentrale Wasserversorgung auf privater Grundlage befinden sich in Thalheim, Gigling, Großhündlbach und Oberbierbach. Die Stromversorgung erfolgt über die

Energieversorgung AG Regensburg. Von den 148 landwirtschaftlichen Betrieben mit einer Durchschnittsgröße von rund 12 ha besitzt ein Großteil auch Wald (insgesamt 225 ha Bauernwald). Ferner sind elf Handwerksbetrieb ansässig.

Die Wallfahrt nach Maria Thalheim

Auszug aus dem Buch des Landkreises Erding / Ausgabe 1985

Die Wallfahrt nach Maria Thalheim, der nach Dorfen bedeutendsten marianischen Gnadenstätte im Landkreis Erding, soll um 1400 aufgekommen sein. Wie von manch anderer Wallfahrt geht auch hier die Sage, das Gnadenbild der Gottesmutter sei ursprünglich zwischen den Ästen eines Holunderbaumes verehrt worden. Als man ihm auf einer benachbarten Anhöhe ein Kirchlein bauen wollte, kehrte das Bild immer wieder zum Holunderbaum zurück. So errichtete man schließlich neben diesem die Kapelle. Geschichtlichen Boden betreten wir mit der Erwähnung von Thalheim als Wallfahrtsort im Testament der Witwe des Regensburger Bürger Ulrich de Smyd aus dem Jahr 1419 und der Stiftung eines Benefizium für einen Wallfahrtspriester im Jahre 1439 durch den Kirchherrn von Riding. Wolfgang Schierl hat in einer Studie über Maria Thalheim („Die Pflugschar“ 2/ 1976) beide Urkunden als „historisch gesicherte Fakten zum Alter der Wallfahrt“ gewertet.



In diesen Holunderbusch soll das Gnadenbild von Maria Thalheim immer wieder zurückgekehrt sein, bis man ihm nebenan eine Kirche errichtete

Von Herzog Ludwig dem Reichen von Landshut ist überliefert, dass er 1476 bei „unser lieben Frauen zu Talham“ - sicher als Pilger - gewesen. Wie für Dorfen brachte auch für Maria Thalheim die glaubensfreudige Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg den Höhepunkt des dortigen Wallfahrtslebens. Die ursprünglich mit drei Altären versehene Kirche erhielt nunmehr sieben: das Gnadenbild, eine spätgotische Marienfigur mit dem Jesuskind, kam auf dem vorderen rechten Seitenaltar zur Verehrung. In den Jahren 1731- 1765 erhielt das Gotteshaus, dessen Vermögen zeitweise mehr als 70 000 Gulden betrug, jene reiche und farbenfrohe Innenausstattung, die es zu einem Schmuckkästlein im Erdinger Land macht. 1753 wurde das Gnadenbild, dem Geschmack der Zeit entsprechend damals reich bekleidet, in Gegenwart des Freisinger Weihbischofs in feierlicher Weise auf den Hochaltar überführt, wo es heute noch seinen Platz hat. Die bei Gelegenheit der Festwoche gehaltenen "Lob- und Ehren-Predigten" erschienen im gleichen Jahr noch in Freising im Druck. Ein großformatiges Bild mit der Muttergottes von Maria Thalheim wurde von Franz Xaver Jungwirth in München 1766 in Kupfer gestochen und vertrieben. In mehreren Glasschränken sind zahlreiche in frommer Gesinnung nach Maria Thalheim gespendete Votive zu sehen: Wachsfiguren, silberne Herzen, Augenpaare, Krücken, Zöpfe. Mehrere Votivtafeln, darunter solche aus neuerer Zeit (Erster Weltkrieg), erinnern an Kriegsnot, Feuersbrunst und schwere Seuchen (Cholera 1854). Dazu kommen noch etwa 30 große Votivkerzen, die in zwei Gestellen über den beiden barocken Seitentüren verwahrt werden. Diese Seitentüren sind als typische Kennzeichen einer Wallfahrtskirche zu werten; sie sollten das Durchströmen der Wallfahrer erleichtern. Für die Zwecke der Wallfahrt diente auch der westlich der Kirche befindliche Rundbrunnen. Das Wasser floss in früheren Zeiten aus der Seitenwunde des im Schoße Mariens liegenden Erlösers.



Der damalige Kardinal Josef Ratzinger und spätere Papst Benedikt XVI bei der Landkreiswallfahrt 1988

Die im Jahr 1953 ins Leben gerufene Kreiswallfahrt nach Maria Thalheim ist in den dreißig Jahren ihres Bestehens zur größten religiösen Veranstaltung innerhalb des Landkreises geworden. Dem Wallfahrtskuratorium gehört auch der jeweilige Landrat an. Daneben entwickelte sich, gleichfalls erst nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Wallfahrt der Trachtler des Isengaues nach Maria Thalheim, die jährlich im Mai von Fraunberg oder Riding aus nach Maria Thalheim zieht. Die Kreiswallfahrt, zu wiederholten Malen ausgezeichnet durch den Besuch des Erzbischofs oder eines der Regionalbischöfe, findet stets an dem Sonntag vor dem Peter- und Paulsfest statt. Als eine Besonderheit und große Auszeichnung des Wallfahrtsortes im Jahre 1978 und 1988, ist der Besuch des damaligen Kardinal Josef Ratzinger und späteren Papst Benedikt XVI als Zelebrant des Wallfahrtsgottesdienstes zu sehen.

Johann Nepomuk Kißlinger und Rappoltskirchen

Auszug aus dem Buch des Landkreises Erding / Ausgabe 1985

An einem schönen Tag im späten September 1919 kam Pfarrer Johann Nepomuk Kißlinger nach Rappoltskirchen. Er wollte hier, wo er künftig das

Wort Gottes verkünden sollte, Umschau halten. Er hatte dreiundzwanzig gnadenreiche Jahre in Egern verlebt und war entschlossen, einen Kreis guter Freunde, zu denen die Dichter Thoma und Ganghofer gehörten, aber auch die Mühsal einer großen Pfarrei hinter sich zu lassen. Er ging auf den Sechziger zu. Kißlinger hatte bereits eine vielbeachtete Geschichte der Pfarrei Egern am Tegernsee und ein Werk über das Benediktinerkloster Sankt Veit bei Neumarkt an der Rott geschrieben. Eine Reihe wissenschaftlicher Pläne harrte der Verwirklichung, darunter eine großangelegte Arbeit über das Institut der Bartholomäer im Erzbistum Freising und eine Geschichte der Wallfahrt Heiligblut bei Erding. Die Abgeschlossenheit einer kleinen Landpfarrei war ihm willkommen.



Dieser Wunsch traf sich mit den Absichten Franz Xaver Mayrs, der lang in Rappoltskirchen Pfarrer gewesen war, sogar zwei Jahre länger als Kißlinger in Egern. Die beiden kannten sich vom Jahr 1897 her, als Kißlinger Benefiziat an der nahen Wallfahrtskirche Maria Thalheim gewesen war. Dort redeten die Bauern immer noch von ihm, denn er hatte die Schützengesellschaft gegründet und beim Dorfwirt einen mächtigen Krug zu seinem Andenken hinterlassen, mit einem schweren zinnernen Deckel, in den die Nachbildung einer Schießscheibe eingefügt war, aus feinem weißem Porzellan und mit Zierbuchstaben, die kreisrund wie ein Kranz angeordnet waren: "Der Schützengesellschaft Maria Thalheim gewidmet von Pfarrer Kißlinger 1897", und inmitten das Bildnis des Stifters, eines gemütlichen Mannes im schwarzen Talar, dessen Hals vom weißen steifen Kragen umschlossen ist.

Kißlinger kam in der Postkutsche von Erding her. Vorn auf dem Bock saß der Postillon Anderl und stieß vor jeder Biegung der schmalen, geschlängelt den Bergwald erklimmende Straße ins Horn. Auf dem Scheitel der Höhe griff er in die Zügel, brachte seine Gäule zum Stehen, daß der Straßenschotter knirschte, und ließ den geistlichen Herrn aussteigen. Der blickte der davonstaubenden Kutsche nach.

Es war derselbe Pfarrer Kißlinger, wie er auf dem Thalheimer Porzellankrug abgebildet war, nur um dreiundzwanzig Jahre älter, mit ergrautem Haar, rundlicher und untersetzter, mit weißem Kragen und schwarzem Gehrock. Kißlinger tauchte in den Hohlweg hinab, der aus dem lehmigen Boden geschnitten war und auf den Pfarrgarten zuführte. Aus dem Laubgrün ragte der spitzige, weißgelb gestrichene Kirchturm. Durch die Gartenwiese lief eine Gestalt auf da Gatter zu und bog in den Hohlweg ein: Pfarrer Mayr. Lachend kam er bei dem Besucher an, drückte ihm die Hand, nahm ihm die schwarzlederne Reisetasche ab und geleitete ihn über drei als Staffeln aufeinander geschichtete Eichenschwellen in den Garten.

Als Kißlinger auf der obersten Schwelle stand, wendete er seinen Blick über die Schulter und schaute in den Hohlweg zurück, aus dem er gekommen war. Dort, wenige Schritte entfernt, sollte er drei Wochen später von der gesamten Pfarrgemeinde als neuer „Herr“ willkommen geheißen werden. Gedichte sollten zu seinen Ehren von den Schulkindern aufgesagt werden, unter drei Triumphbögen, vom Schützenverein aus Tannengrün geflochten und mit weißblauen Bändern geschmückt, sollte man ihn hindurchgeleiten.

Pfarrer Mayr führte den Besucher auf einem schmalen Weg zum Pfarrhof. „Wenn man nur auf die Einkünfte sieht, war Rappoltskirchen keine gute Pfarrei“, sollte Kißlinger in seiner Geschichte der Pfarrei Rappoltskirchen schreiben, die er wenige Jahre später in Angriff nahm: „-wohl aber für Bewerber, welche die Einsamkeit lieben. Auch das trifft bei Rappoltskirchen zu, was man in früheren Zeiten, in welchen der Humor in der Pastoraltheologie noch Raum hatte, an eine gute Pfarrei für Anforderungen stellte: sie hatte keinen Adeligen, keine Filiale, keine öffentliche Straße führte durch, da war kein Beamter, keine geistliche Obrigkeit, kein Klösterl, da war kein Jude, kein Tyrann.“

Im Jahre 1828 wurde - wie der Volksmund sagt, wegen eines Brandes im Jahr zuvor - das jetzige Pfarrhaus erbaut. Auf einer freien Wiese stand es da, gelb gestrichen, mit weiß abgesetzten Putzbändern und Gesimsen, mit hohem Satteldach, das in zwei weiße, mehrfach gestufte und mit sogenannten Biberschwänzen gedeckte Kamine auslief. Hell standen die Giebelseiten im Grün der Wiese, bildeten mit beiden Schenkeln des Dachs ein Dreieck, das an die klassizistischen Tempel der romantischen Zeit oder an das Auge Gottes erinnerte, in dessen Mitte die linsenförmige Dachbodenluke als Pupille saß. Die vergitterten Fenster zu ebener Erde waren von grünem Spalierlaub umrankt. Mit feingeschwungenen Stuckportalen, aufwendigen Öffnungen des

durchgehenden Hausflözes, war der Anschluß an das achtzehnte Jahrhundert hergestellt, das im Sterbejahr Franz Schuberts noch nicht so lang vergangen war. Die Türen im Innern des Hauses mit ihren gestemmtten Feldern und geschmiedeten Eisenbändern, die reich profilierten Verkleidungen der Türstöcke gefielen dem Besucher. Als er an das Stehpult im linken Eckzimmer trat und einen Blick aus dem Fenster durch die Gitterstäbe zur Kirche hinüberwarf, fühlte er all die Jahre die kommen sollten, in sich hineingehen, sah sich bei nächtlicher Schreibearbeit im Licht der Öllampe, sah sich die Feder ins Tintenglas tauchen, die spitzige Stahlfeder, die sich manchmal sträubte, die kratzte, die das Papier mit Zeilen füllte.

Nachdem die Jause eingenommen war, machten sich die Männer auf einen Rundgang durch die Pfarrei. Ihr erster Weg führte sie in die Kirche. Als Kißlinger die steinerne Stiege zum Gottesacker erklimmen und hinter sich das schmiedeeiserne Gatterl scheppernd geschlossen hatte, fiel ihm ein, daß das nunmehr sein täglicher Weg sein würde. Pfarrer Mayr deutete auf den mit Lisenen und Rundbogenfriesen verzierten, spitz auslaufenden Turm, den ältesten, aus gotischer Zeit erhaltenen Bauteil.

Kißlinger ging durch das Kirchenschiff, die Schritte hallten, und er ließ sich von seinem Vorgänger die Ausstattung erklären: Vor allem den prächtigen Hochaltar zu Ehren des Erzmartyrers Stephanus; er war wie die Kanzel ein Werk des kunstfertigen Erdinger Kistlers Johann Christoph Eckhardt und im Jahr 1730 auf fünf Wägen von Erding nach Rappoltskirchen befördert worden. Auf dem Altarblatt, erklärte Pfarrer Mayr, opfern die Weiber der Hirten dem Christkind Hennen. getreu dem damals geltenden Brauch, daß die Leute dem Pfarrer Hühner als Opfergabe brachten.

Beiderseits des Hochaltars, auf geschwungenen Portalbögen, standen die mächtigen Figuren des Erzengels Michael und des Schutzengels Raphael. Kißlinger bekam sie als Arbeiten des berühmten Landshuter Schnitzers Christian Wenzl Jorhan, eines Schülers des Münchner Bildhauer Johann Baptist Straub, erläutert.

Nun gingen die Männer. vorbei an den alter dunklen Stuhlwangen, über deren feine Schnitzerei Kißlinger die Finger holpern ließ. in eine barock stuckierte helle Seitenkapelle. die dem heiligen Antonius von Padua geweiht war. Einen vielfach durchbrochenen. von Ornamenten. Rosetten und Ranken überschütteten Altar barg sie, der sich oben in ein Gewimmel von Engeln und Wolken verlor, über die zualleroberst, vor dem Hintergrund eines gelb durchscheinenden Fensters, der heilige Anton hereinschaute. Ein eigenartiger Vertreter heimischer Rokokokunst war der Schöpfer: Johann Anton Pader aus dem nahen Dorfen.

Pfarrer Mayr führte seinen Freund Kißlinger aus dem Kirchendämmer in den Tag hinaus und ging mit ihm über den Gottesacker. „Der Tod ist dem katholischen Landmann eine selbstverständliche Sache“. heißt es in Kißlingers Aufschreibungen:

„Er bereitet sich darauf vor und sieht ihm mit Ruhe entgegen. In der letzten Krankheit wird vor dem Arzt der Pfarrer gerufen, um das Seelenheil sicherzustellen. Beim Versehgang im Anschluß an die heilige Messe begleiten die Kirchenbesucher das Allerheiligste laut betend über das Dorf hinaus oder bis zum Hause des Kranken. Um da Sterbebett versammeln sich die Angehörigen und Nachbarn und beten.

Geweihtes Wachs wird angezündet. Das Verscheiden verkündet das Sterbeglöcklein vom Kirchturm den Pfarrangehörigen. Die Leiche wird im Hause aufgebahrt durch die Seelnonne, auch Einmacherin. Dem Toten gibt man ein Sterbkreuz und einen Rosenkranz in die Hand, Gegenstände, die jeder haben muß. Als die größte kirchliche Strafe wurde es empfunden, vom geweihten Erdreich und vom kirchlichen Begräbnis ausgeschlossen zu werden.“

Die beiden Männer verließen den Kirchbichl über eine Stiege aus Ziegelsteinen. Im Aufblick sahen sie sich einem weitläufigen Bauernanwesen gegenüber, das mit seinen Wohn-, Stall- und Stadelbauten einen viereckigen Hof umschloß. Im Jahre 1181 hatte der hochherzige Bischof Albert von Freising dieses stattliche Anwesen zum Dienst der Rappoltskirchener Kanoniker bestimmt. Daher hieß der Hof „Zehenthof“. Dieser Hausname war bis zur Errichtung der Tafernwirtschaft am Christtag 1868 allgemein üblich. Hinter einem Garten versteckt, unter einem hohen Walmdach verborgen, tauchte das Schulhaus auf. Pfarrer Mayr hatte nicht geruht, bis es genehmigt, geplant und gebaut war. Um die Jahrhundertwende war das gewesen. Johann Baptist Schott, vielbeschäftigt im Passauer Bistum, Erbauer der Altöttinger Basilika und der Antoniuskirche in der Dreiflüssestadt, hatte das liebenswürdige Haus in einem behäbig abgewandelten Jugendstil ersonnen. Oft hatte er seine Pläne im Rappoltskirchener Pfarrhof ausgebreitet, war einmal sogar mit seinem Freund Gabriel von Seidl gekommen. Franz Xaver Mayrs Bruder, der Essayist Hans Mayr, nennt es „das nach dem Entwurf des Architekten Schott, München, trefflich erbaute Schulhaus; mit hohem Dache und freundlichem Vorgarten wirkt es recht einladend.“ In diesem Hause sollte Pfarrer Kißlinger fortan den Schulkindern die Christenlehre halten. In Gedanken blieb er stehen. lugte über den Zaun. spähte durch mannshohe Ribislstauden. Doch sein Begleiter, der vorausgeeilt war, drängte weiter. So kamen sie am sogenannten Giglinger See vorbei, einem dunkel glänzenden, hinter Büschen und Bäumen verborgenen Weiher, zu einem weit ins Tal hinausragenden, mit Wald überwachsenen Bergkegel. Der Volksmund will wissen, daß auf der sogenannten „Platte“. einer uralten Erdbefestigung, die Burg des Ritters Rappolt gestanden ist. Aus ihren Trümmern soll die Kirche gebaut worden sein. Die Sage, daß verlassene Burgen zum Bau von Kirchen und Klöstern verwendet wurden, kommt öfter vor und bedeutet nichts anderes, als daß Burgherren eine Kirche oder ein Kloster gründeten. Wenn man solchen Volksmeinungen mit Zweifel begegnet, muß man bedenken, daß

dem keineswegs von Tagesereignissen überbeanspruchten Landmann Geschehnisse, die Jahrzehnte, oft Jahrhunderte zurückliegen, in der Regel noch so gegenwärtig sind, als hätten sie sich erst gestern zugetragen. Von ihrem erhöhten Standpunkt aus blickten die Wanderer zum Kirchhofhügel hinüber, dem in schöner Gruppe die Schule, der Gasthof, der Mesnerbauer, der Pfarrhof zugeordnet waren, von dem zu allerhöchst der nadelspitze Turm der Rappoltskirche aufragte. Er wies himmelwärts wie die zahlreichen Feldkreuze und Martersäulen der Gegend. Gut war zu erkennen, daß der Hügel drüben. Auf dem das Pfarrdorf lag, die Wasserscheide zwischen Isar und Vils bildete und nach beiden Richtungen Bachquellen entließ.

Der große und der kleine Hündlbach schossen gegen Mittag und Mitternacht in tiefen Schluchten am Burgberg des Ritters Rappolt vorbei. Auch die Dörfer, die dort unten lagen, trugen die Namen der Gewässer, an denen sie entstanden waren: Huntelpah vom altdeutschen Wort „hunt“ für Hund. Mitten im Dorf Großhündlbach fast unter der Dorflinde, stand noch immer die Sölde zum Höß, die strohgedeckte, von der die Heßplatte, auf der die beiden Wanderer Umschau hielten, ihren Namen hatte.

In der Richtung gegen Morgen bekam Pfarrer Kißlinger von seinem Begleiter das Dorf Kemoding gewiesen, das bereits halb hinter der Wasserscheide versunken war: Sein eigenartiger Name ging auf die römische Bezeichnung Kemenate für ein besseres Gemach mit einem Kamin zurück. Das Dorf Gigling oder Gückling - über die Schreibung hatte man sich nie recht einigen können - lag unterhalb des Gugklberges, einer Aussichtserhebung. Dem Pfarrer Kißlinger waren diese Namen keineswegs neu: er hatte sie schon auf den Grabkreuzen des Gottesackers gelesen, zusammen mit Rufnamen. Schreibnamen und Hausnamen.

Gegen Mittag, jenseits des großen Hündlbaches, der tief unten in einer Schlucht rauschte, stieg ein anderer bewaldeter Höhenrücken an, das Köhlholz, das dem Grafen Seinsheim gehört hatte. Es maß viele Meilen im Umkreis und hatte Marksteine, denen zwei Buchstaben eingeritzt waren: G.G. Das hieß: „Gut Grünbach“. Durch diesen Bergwald schlängelte sich der Fußweg von Rappoltskirchen nach Grünbach, den Pfarrer Kißlinger von jetzt an elf Jahre lang täglich gehen sollte, um seine Briefe von der Post abzuholen. Auf diesem Weg sollte er immer an einem Armen-Seelen-Täflein vorbeikommen, das zum Gebet für eine Gücklinger Nahterin mahnte, die hier auf ihrem nächtlichen Heimweg vom Wolf zerrissen worden war. Von Norden drang über die Wälder herüber der schwere Klang der Thalheimer Glocken, als die beiden Wanderer über die Stoppelfelder zum Pfarrhaus heimkehrten. Drei Wochen später, noch im Neunzehner Jahr, kam Kißlinger wieder nach Rappoltskirchen, diesmal als Pfarrherr. Er ging neuerdings in den Hohlweg hinein. Diesmal schritt er durch drei tannengrüne Triumphbögen, sah die Schützen antreten, hörte die Schulkinder ihre Gedichte aufsagen, freute sich am Jubel der Menschen, die ihren Seelsorger begrüßten. Tränen traten ihm in

die Augen. als er den schlanken spitzen Turm der Stephanskirche auftauchen sah und gleich daneben, hinter Busch- und Baumgruppen halb verborgen. sein Gartenhaus. So sollte er in Zukunft den Pfarrhof nennen. Er betrachtete, als er beim Haus anlangte. die Fensterläden, trat bewußt auf die breiten Dielenböden, tastete über die biedermeierlichen Türstöcke. genoß den Duft eingelagerter Äpfel, der aus dem Keller heraufstieg, und wandelte zwischen den herbstlich gelb gefärbten Obstbäumen durch den Garten, der in der Ferne vom Hochwald umschlossen war.

Am 12. Februar 1920 wurde Pfarrer Kißlinger mit den Zeichen der Amtswürde bekleidet. In den Frühlingstagen baute er ein Impenhaus, denn er hatte Freude an der Bienenzucht. Seine seelsorgerische Arbeit leistete er mit großem Ernst. Nur die Nächte blieben ihm für seine Forschungsarbeit. Nächtelang quälte er sich, den trockenen Eintragungen, die er in den vergilbten Blättern, hinter den Deckeln der Folianten fand. warmes Leben einzuhauchen. Er trat ans Stehpult, entzündete die Öllampe, blätterte und schrieb.

Die „Geschichte und Beschreibung der Pfarrei Rappoltskirchen" sollte Kißlingers letzte Arbeit bleiben. Sie beschäftigte den Greis noch in seinen späten Lebensjahren, als er ein Kämmerlein im Erdinger Altersheim bewohnte. Wenige Wochen vor seinem Tod (am Tag Johannes Evangelista 1937) setzte er den Schlußstrich unter seine Arbeit und schrieb:

„Das häusliche Leben erhält seine Weihe vom kirchlichen. Zur Kirche führt der erste Ausgang zur Taufe und der letzte zum Friedhof, der um die Kirche liegt, und inzwischen jeden Sonn- und Feiertag zum Gottesdienst. Da erfolgt die Weihe und Einführung des jungen Menschen für das Leben durch die erste heilige Kommunion, da wird der Bund für das Leben gesegnet. Mag oft auch Gewohnheit zur Kirche führen, der Besuch des Gotteshauses und Gottesdienstes wird mit der Zeit ein Bedürfnis des Herzens, dessen Nichtbefriedigung wegen Krankheit und Alter schmerzlich empfunden wird. Gerne gibt daher jeder sein Scherflein zum Unterhalte der Kirche und ihrer Zierde. Alles, was die Kirche besitzt, stammt vom frommen Sinn des Volkes und der Geistlichkeit.“